



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Blaha: Paris vom Père Lachaise aus.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Paris vom Père Lachaise aus.

Rings blühen Gärten auf aus dürren Herzen,  
Aus grauen Mumien goldner Titel Pracht.  
Dingelstekt.

Auf dem höchsten Standpunkte des Père Lachaise angelangt, erblickt man ganz Paris zu seinen Füßen, von wo einem die öffentlichen Monumente dieser Hauptstadt bedeutungsvoll entgegenragen; sie, welche die Verkündiger der neuern wie ältern Geschichte Frankreichs sind, die stummen Zeugen des Treibens der Pariser Welt, die durch ihre Tollheiten, ihre Gräucl, ihre Moden, ihre Mängel und Vorzüge, ihre Tugenden und Laster so berühmt geworden; und selbst der Père Lachaise muß diesen Monumenten beigezählt werden.

Ein Friedhof und zugleich ein Lustgarten, unter dessen Boden das Reich der Gleichheit wohnt, dessen Oberfläche jedoch das stolze Gepräge eitler Auszeichnung zur Schau trägt; denn in diesem Cypressenhaine erheben sich anmaßend, neben bescheidenen schwarzen Kreuzen aus Holz, oder einfachen Platten von Sandstein, hohe Pyramiden, Obeliskcn und Marmorsäulen und an der Seite prachtwoll erbauter Familiengrüfte stehen mit Blumen blos verzierte Grabeshügel. Ja, selbst an diesem Orte der ewigen Ruhe wollen die Rangsstufen sich noch geltend machen, auch dort will der Staub des ehedem Mächtigen oder Vornehmen einen Vorzug genießen. Titles Trachten! goldene Buchstaben in Granit oder Marmor gegraben, glänzen zwar die Augen blendend in den Sonnenstrahlen, aber man weiß, daß all' diese herrlichen Grabesmonumente nur Staub, der sich mit der Erde mischt und zur Erde wird, bedecken; man weiß, daß zwischen dem Staube des Reichen und des Armen kein Unterschied mehr ist, daß alle unterirdischen Bewohner des Père Lachaise durch dieselbe

Pforte, in dieselbe Behausung eingehen, in welcher kein Ansehen mehr gilt und daß sich diese Pforte hinter ihnen auf ewig zuschließt; deshalb vermögen die ruhmredigen Grabschriften, Bronze- oder Marmorstatuen den Vorübergehenden nicht mehr zu täuschen. Aber nicht allein die pompösen Grabmäler rühmen die großen Verdienste und Vorzüge der unter ihnen ruhenden Todten, auch die Inschriften der einfachen Steine oder Kreuze melden, daß auf dieser oder jener Stelle entweder eine mit allen Tugenden geschmückte Hausfrau, oder ein musterhafter Gatte und Vater, oder aber ein hoffnungsvoller Jüngling, eine tugendsame Jungfrau u. s. w., begraben liegt und daß Alle insgesammt von den zurückgebliebenen Verwandten und Bekannten aufrichtig bedauert und betrauert werden. Demnach müßten in Paris nur tugendhafte Menschen sterben, oder der Père Lachaise ein bloß den Tugendhelden geweihter Beerdigungsplatz sein.

Dem Eingange des Père Lachaise gegenüber auf einem freien Plage, von einem eisernen Geländer mit reichvergoldeten Spitzen umgeben, steht ein großartiges Monument, es ist dem Andenken Casimir Perrier's geweiht, seine Statue in Lebensgröße und im Costüme als Ministerpräsident steht oberhalb desselben. Die gute Stadt Paris ließ ihm aus Dankbarkeit dies kostspielige Denkmal errichten, so wenigstens liest man es auf den vier Marmorwänden. Da jedoch die Gelder, über welche der Pariser Gemeinderath zu verfügen hat, meistens nur von der ärmeren Bevölkerung dieser Stadt erhoben werden, so wurden die Armen im Grunde dazu gezwungen, ihm, dem Geldaristokraten, der während seines Lebens das gemeine Volk hart behandelt und verachtet hat, dieses Monument setzen zu lassen. Geschah es aus Dankbarkeit??

Dieses einfache aber geschmackvolle Grabmal am Abhange rechts hat nur zwei Sylben zur Aufschrift: Börne. Silig geht der Franzose vorüber, gedankenlos, theilnahmlos. Er weiß nicht, daß sie hier das treueste deutsche Herz in fremder Erde begraben haben. Von den Kunstschätzen, welche die Heere Napoleons aus Deutschland nach Paris entführten, mußten die meisten wieder ausgeliefert werden nach dem Pariser Frieden. Aber eines der größten, unschätzbaren Kleinodien deutscher Nation, das Herz Börne's, liegt tief eingegraben auf einem Friedhofe Frankreichs, kein Potentat verlangt seine Rückgabe. Glücklicher als Napoleon, dessen Asche sie aus dem histori-

schen Eril von St. Helena herübergebracht, schläft Börne unter dem grünen Rasen, wohin ihn Deutschland exilirte, als ein Monument der traurigen Geschichte seines Vaterlandes im Grabe noch anregend, wie in seinen Schriften. Die Ueberstiebung der Asche des großen Kaisers hat seiner Erinnerung eine dem gegenwärtigen Throne Frankreichs gefährliche Poesie entzogen, Börne's Asche auf dem Père Lachaise aber sichert ihm eine ewige Glorie; noch im Tode protestirt er, und das Herz des deutschen Wanderers zieht sich krampfhaft zusammen an der Stelle, wo er den Frieden gefunden.

Rechts von diesem Monument auf einem Hügel bemerkt man eine freistehende Pyramide, der Todesengel mit umgekehrter Fackel, der ein junges Mädchen verschleiert an die Pforte der Ewigkeit führt, ist künstlich darauf ausgehauen; man kann dies Denkmal dem kostspieligsten des Père Lachaise beigesellen. Unter demselben ruhen die irdischen Ueberreste einer siebenzehnjährigen Tochter der deutschen Fürstin \*\*, die ihr Kind gleich nach der Geburt einer auswärtigen Amme überließ, später in ein vornehmes Pensionat ein Paar Hundert Stunden weit nach Paris schickte, wo es in seinem Blüthenalter starb, ohne seine Mutter öfter als viermal im Leben gesehen zu haben. Die Inschrift dieses Denkmals spricht von der Zärtlichkeit der untröstlichen Mutter!!

Auf der entgegengesetzten Seite erblickt man einen kolossalen Obelisk, mit glänzender Metallschrift nennt er den Namen Monsieur Petit, dessen zahlreiche Verdienste und Tugenden der Nachwelt aufzubewahren er bestimmt ist. Wer war dieser Tröster aller armen Wittwen und Waisen, wie solches die Grabchrift von ihm rühmt? Ein steinreicher, geiziger Wucherer, der weil er seine Schätze in's Grab nicht mitnehmen konnte, wenigstens unter einem reich mit Gold verzierten Monument begraben sein wollte und dem die lachenden Erben, froh, ihn losgeworden zu sein, satyrisch obige Grabchrift einmeißeln ließen.

Von Cypressen dicht umschattet, in einem einsamen Winkel des Père Lachaise, liegt eine breite Steinplatte, auf deren Oberfläche zwei Gestalten in Lebensgröße, er in der Kleidung als Mönch, sie als Nonne, ausgemeißelt zu sehen sind; obschon der gothische Styl das hohe Alter dieses Monumentes beurfundet, findet man es dennoch stets mit frischen Trauerkränzen geziert. Es sind nicht Na-

mensverwandte, die es noch jetzt mit Blumen schmücken, es sind Leidensverwandte, es sind unglücklich Liebende: Denn unter dieser Grabesplatte ruht die Asche Abelards und Heloisens. Jeder darauf geworfene Kranz bedeutet ein gebrochenes Herz.

Doch lassen wir die Todten ruhn, wenden wir unsere Blicke von ihren Gräbern ab, um sie den Monumenten der belebten und lebendfrischen Stadt Paris zuzuwenden.

Das erste, welches man von der Höhe des Pere Lachaise erblickt, ist eine hohe aus Erz gegossene Säule, von welcher herab eine vergoldete Figur, bloß mit einem Fuß darauf befestigt, eine in den Lüften schwebend, über Paris, in der rechten Hand den Kranz des Ruhmes hebt und in ihrer linken die Palmen des Friedens hält. Dies ist das jüngste Monument in ganz Paris, es verdankt seine Entstehung der Julirevolution, nennt sich deshalb auch die Julisäule und die Namen der während der drei blutigen Tage gefallenen Opfer sind darauf zu lesen; es soll den Sieg der Freiheit über die Despotie darstellen, deshalb hat man eine Göttin der Freiheit hinaufgestellt; daß man sie aber mit Gold überzog, geschah wohl nur deswegen, um den Franzosen das Herannahen der Herrschaft des Goldes zu verkünden, unter welcher nur derjenige wahrhaft frei ist, der von diesem Metalle in Ueberfluß besitzt. In diesem Sinne haben sich die Pariser während der Julitage allerdings die goldene Freiheit erkämpft, und der Bastillenplatz, auf welchem dieses Monument errichtet ist, hat seine Bedeutung nicht verloren, nur verändert; wo sonst das Denkmal der Despotie, der Willkür stand, steht jetzt ein Denkmal der Despotie des Goldes.

Am westlichen Horizont, auf einer Anhöhe, zu welcher die Hauptallee der elisäischen Felder führt, umgibt der blaue Himmel wie mit einer Glorie das stolze Haupt des Triumphbogens de l'Étoile. Napoleons Genie entwarf den Plan seiner Errichtung. Dazu bestimmt, nach römischer Sitte dem heimkehrenden Sieger die Ehre eines Triumphzugs zu gestatten, mag sich der Kaiser wohl im Geheimen geschmeichelt haben, einst als Ueberwinder der stolzen Britannia unter seiner Bogenwölbung triumphirend einzuziehen, aber nur sein Katafalk zog durch dieselbe, als sein Leichnam, aus der englischen Gefangenschaft zurückgebracht, von vielen Hunderttausend Menschen jubelnd begrüßt, nach dem Invaliden-Hotel geführt wurde. Fünfzehn Jahre

früher beglückwünschte die Pariser Municipalität an demselben damals noch nicht vollendeten Monument den Herzog von Angoulême, er kam gerade aus Spanien zurück, wo er den despotischen Ferdinand wieder auf den Thron gesetzt; und dieser betrübt Sieg wurde von Schmeichlern an die Seite der Schlachten von Marengo, Austerlitz, Sena, Gilau gestellt; doch auf sein Haupt, welches bei dieser Gelegenheit mit einem unverdienten Lorbeerkranz geschmückt wurde, drückte man einige Jahre später eine ebenfalls nicht verdiente Dornenkrone der Verbannung. Auf den inneren Seitenwänden dieses Triumphbogens sind jetzt alle Schlachten, die die Franzosen vorgeben gewonnen zu haben, aufgezeichnet.

„Ei, klingt das nicht wie heimisches Wort,  
Wie deutscher Soldaten Fluch,  
Rühren sich nicht die Figuren dort,  
Lebt und webt nicht der todte Zug?“

Zwischen den elisäischen Feldern und den Tuileries, rechts den Anblick nach dem Palast der Deputirtenkammer, links den nach der im griechischen Styl neubauten Magdalenenkirche gewährend, liegt der Concordienplatz, dem an Schönheit, Geschmack und Pracht wohl nur der Marcusplatz von Venedig würdig zur Seite gestellt werden kann. In Mitte desselben erhebt sich der Obelisk von Luxor, ein ägyptisches Monument, aus den Zeiten der Pharaonen, welches man mit unendlicher Mühe und Kostenaufwand von den Ufern des Nils bis an den Strand der Seine brachte, um all dort auf einem Piedestal von polirtem Granit zu prangen. Die goldenen Inschriften auf seinen vier Seiten melden den Ort seiner Heimath, seine Geschichte, wie den Tag, an welchem dessen Grundstein von Louis Philipp auf derselben Stelle gelegt wurde, auf welcher 1793 das Haupt Ludwigs XVI. unter der Guillotine fiel. Ein breites vielfarbiges Bithumpflaster umgibt sowohl den Obelisk, wie auch die zwei herrlichen Springbrunnen, die ihm zur Seite stehen und mächtige Wassermassen bis über ihren vierzig Fuß hohen Gipfel emporheben, um sie wieder in weite Becken sprudelnd herabstürzen zu lassen, während sie eine liebliche Kühlung und perlenmutterglänzenden Wasserstaub rings herum verbreiten. Dieser Platz, auf welchem das Schafot während der Revolution so viele Opfer verschlang, er trägt nicht

die geringste Spur seiner ehemaligen grauenvollen Bestimmung mehr, er ist ein Lieblingsspaziergang der Pariser Welt.

Jener Palast, der seine breite Fronte dem Obelisken von Luror zukehrt, von welchem er nur durch einen Kunstgarten getrennt wird, ist der Tuilerienpalast. Heinrich IV. dachte gewiß nicht daran, als er eine Ziegelhütte außerhalb der damaligen Barrieren von Paris demoliren ließ, um eine Villa an deren Stelle bauen zu lassen, daß dieselbe jemals die gegenwärtige Ausdehnung und geschichtliche Bedeutung erlangen werde. Wenn die zum Untergang sich neigende Sonne ihre Purpurstrahlen durch den Triumphbogen de l'Étoile dem Concordienplatze entlang bis zu den hohen Fenstern der Tuilerien entsendet, sie im rothigen Licht erglänzen macht, erscheint dieser Palast, vom magischen Farbenspiel umflossen, in Mitte des Gartens, wie auf einer glückseligen Ferninsel zu stehen. Aber aus diesem Palast wurde Ludwig XVI. von den Jacobinern vertrieben; in diesem Palast faßte der revolutionäre Convent seine die Welt erschütternden Beschlüsse; in diesem Palast entwarf Napoleon die Pläne, welche die Eroberung der Welt bezweckten, und decretirte Gesetze für den ganzen Continent. Der König von Rom, der Herzog von Bordeaux, der Graf von Paris erblickten das Licht der Welt in ihm. Wo sind diese drei Günstlinge des wandelbaren Glücks, die mit einer Krone geschmückt geboren wurden? Der eine ist Staub, der andere ein heimathsloser Flüchtling, der dritte ein vaterloses Kind zwischen dem französischen Thron und einer verhängnißvollen Zukunft schwebend.

Wie glänzt und leuchtet schon aus der Ferne die vergoldete Kuppel des Invaliden-Hotels. Frei von allen Seiten, nur von einem schmalen Graben umgeben, von welchem die darauf aufgezpflanzten Kanonen den Parisern einen Sieg oder eine sonst erfreuliche Nachricht zu verkünden pflegen, steht dieses ehrwürdige Gebäude, in Mitte von Gartenanlagen und schattenreichen Spaziergängen wie ein freundlicher, sich noch des Lebens freuender Greis da. — Ja doppelt ehrwürdiges Gebäude deiner Bestimmung, wie deiner Bewohner wegen; dich hat selbst die vandalische Zerstörungssucht der Schreckenszeit verschont, die doch alle historischen Erinnerungen zu vernichten strebte, sie verschonte dich, weil deine Vergangenheit stets glorreich wie fleckenlos gewesen. Von Ludwig dem Prachtliebenden — nur Schmeichler nennen ihn den Großen — gegründet; vom Kaiser

großmüthig dotirt, vergrößert und verschönert, bleibt das Invalidenhaus ein schönes Denkmal der Dankbarkeit des Vaterlandes.

In dem höchsten Stadttheil von Paris, gerade dem Père Lachaise gegenüber, dem es aus weiter Ferne zuzuwinken scheint, steht das Pantheon, ein Monument, dem die Ehre zu Theil wurde, das Andenken großer Männer der Nachwelt aufzubewahren; aber auch ein Murat fand eine Stätte in diesem Tempel des Nachruhms und Rousseau wie Voltaire wurden schon ein paarmal hinausgeworfen und wieder beigelegt. So wird oft das, was eine Generation für groß verehrt, von der nächsten in Staub getreten, in Noth geschleift. Wer ist wirklich groß? Nur die, welche auch ohne Ehrentempel oder historische Ruhmrederei sich im Gedächtniß der Nachwelt erhalten, deren Wirken und Thun das Eigenthum der Volksfagen geworden, die sie sicherer und unparteiischer als einseitige Geschichtsschreiber von Generation zu Generation fort und fort verpflanzen. Das Pantheon in dem Quartier Latin gelegen, worin die Pariser Musensöhne und Grisetten ihren lustigen Spuck treiben, steht zu seiner Rechten den Palast von Luxemburg, berühmt durch seine an Originalgemälden von Rubens reicher Bildergallerie und berüchtigt durch die ehemaligen orleanischen Nachtgelage während der Regenschaft zur Zeit Dubois. Jetzt dient derselbe den ehrwürdigen Pairs als Sitzungsaal, und hinter ihm reihen sich die von der hohen Aristokratie meistens bevölkerten Straßen der Vorstadt St. Germain an. Links aber gränzt er an eine an Armuth und liederlichem Gesindel aller Art reiche Vorstadt. So steht also das Pantheon in Mitte der muthwilligen Jugend, umgeben von der einen Seite von den größten Reichthümern und Lurus, von der andern von Armuth, Noth und Elend, Leichtsinne und Gelehrsamkeit, alle modernen Laster der vornehmen Welt, alle rohen Verbrechen des gemeinen Pöbels berühren sich in seinem Umkreis, wohnen nah beisammen.

Ganz nahe am Boulevard des Italiens nur durch einen Theil der Straße Vivienne davon getrennt, erblickt man auf einem regelmäßigen, großen Platz ein architektonisches Meisterwerk. Dieses Gebäude ist die Börse; auch ein Monument, ein Denkmal einer hypocrisischen Zeit, in welcher man die Spielhäuser verboten, aber die Spielmärkte weit öffnet, worin man in einem Tag zum Mil-

lionär oder Bettler werden kann. Allgemein nimmt man an, daß bei dem Börsenspiel die Glückchancen für alle Spielenden ohne Unterschied gleich sind, allein sie sind es nicht, wenigstens in Paris nicht, dort befindet sich das Geheimniß des sicheren Gewinnes in dem ausschließlichen Besitze einiger reichen Bankiers, die das Steigen oder Fallen der Staatseffecten ihrem Vortheil gemäß herbeizuführen im Stande sind. Es ist nicht der Zufall, der auf der Pariser Börse Gewinnst und Verlust bestimmt, sondern eine unfehlbare Vorberechnung, nach welcher nur der Millionär auf Unkosten der kleinen Spieler gewinnen kann. Im französischen modernen Wörterbuch wird ein derartiger Erwerb eine glückliche Börsespeculation genannt, im Grunde genommen ist es jedoch eine Prellerei, die schon viele hundert Familien in's Verderben gestürzt, während sie den Besitzern großer Reichthümer das sicherste Mittel bietet, auf bequeme Art schnell und ohne Mühe ihre Capitalien zu verdoppeln und wieder zu verdoppeln. — Wie Raben die Kirchhöfe umschwärmen, um Nahrung dort zu suchen, ebenso umlagern alle Gewerbe, die auf leichten Gewinn ausgehen, die Börse. Die ganze ehemalige Bevölkerung des Palais Royal, zur Zeit als noch die Hazardspiele dort geduldet waren, hat sich jetzt in der Nähe der Börse angedrängt, dort findet man die „vornehmsten“ öffentlichen Häuser, eine Menge Taverniers, Caffee's und Restaurants, mit einem Wort alles was den Sinnen Genuß bietet auf kleinem Raum beisammen und selbst die Chaussee d'Antin, dieses Hauptquartier der immer mächtiger werdenden Geldaristokratie liegt blos durch den Boulevard davon getrennt.

Die Seine, die sich in der Nähe der Kathedrale von Notre-dame de Paris in zwei Arme theilt, um sich unter der Bogenwölbung des Pontneuf wieder zu vereinigen, bildet da eine kleine Insel, auf welcher die sogenannte City, das vormalige ganze Paris steht. Alle Plätze, Gassen, ja selbst die meisten Gebäude dieses ältesten Stadttheils haben ihre historische Bedeutung. Zuerst Notredame, in neuerer Zeit durch Victor Hugo's Roman noch populärer geworden, dann das Hotel-Dieu, die großartigste Krankenanstalt in Frankreich, ferner der Gerichtspalast, woraus jährlich viele hundert Verbrecher theils dem Schaffotte überliefert, theils auf die Galeeren oder sonstige Strafanstalten abgeführt werden. Die Conciergerie, das berühmteste Gefängniß, worin die unglückliche Königin Marie Antoinette

ihre letzten Tage verlebt hat, woraus man Madame Roland, Charlotte Condary wie überhaupt die meisten Helden und Heldinnen der Revolution nach der Guillotine führte. Die Polizeipräfectur, dieses unheimliche Gebäude, in dessen unterirdischen Gefängnissen hunderte von unfreiwilligen oft ganz unschuldigen Personen seufzen. Und mitten unter diesen theils Schauer erregenden, theils Andacht, Mitleid oder Ernst erweckenden Monumenten, liegt der berühmteste Blumenmarkt von Paris. Was sollen diese unschuldigen Kinder der Pflanzenwelt zwischen Kirchen, Spitälern, dem Gerichtshof, der Polizeipräfectur, Gefängnissen und dem Pranger? Sie sollen fortblühen wie die echte Tugend, die umringt von Lastern oder Elend noch immer Tugend bleibt.

Dr. Blaha.